

Die Droge - der Staat - der Tod : auf dem Weg in die Drogen-Gesellschaft [Günter Armendt]

Autor(en): **Gelzer, Daniel**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

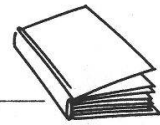
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



stets nur die aktuelle Drogenwelle zu sehen. Die Produkte wechseln, die Interessen und Ursachen aber bleiben. «Die Drogenwelle ist eine Dauerwelle.» (Amendt)

Das Buch erschien erstmals 1972 im März-Verlag, dann 1984 bei 2001, ergänzt durch neue journalistische Texte zum Drogenhandel und -konsum. Das Taschenbuch seinerseits ist ergänzt durch ein Nachwort zum Überfall der USA auf Panama.

Das Kapitel «Drogen im Kapitalismus» bringt Angelpunkte in der Entwicklung des Opium- und Cannabis-Handels und der Alkoholproduktion zur Sprache. Im Teil «Drogenindustrie» geht es um die Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg, bei der insbesondere die Medikamente, die Trips, Valium und Methadon eine zentrale Rolle spielen. Der Teil «Drogenhandel» handelt von Haschisch, Marihuana, Opium und Kokain und der entsprechenden Drogenpolitik. Weitere Kapitel widmen sich der aktuellen Situation bezüglich Alkohol und der Dritten Welt. Dem folgen zwei etwas andersgeartete Teile: Tagebücher aus Mexico (1981) und aus dem Zürich der Jahre unmittelbar nach der 80er-Bewegung (Zürich - eine Depressionslandschaft).

Ein altes Buch aus alten Zeiten? Ja und Nein. Wiederlesen kann kuriose, auch von der eigenen Biografie geprägte Reaktionen hervorrufen. Interessanter die Frage, wie weit eine historische Differenz sichtbar wird. Unterdessen gibt es einerseits eine globale (oder amerikanisch-globale) Drogenpolitik, andererseits sind Produktion und Handel hoch konzentriert. Ein Gigantenkampf, gegenüber dem unsere Diskussionen wie ein Gerangel auf der Spielwiese anmuten. Dazu gehört auch das Wissen um die neuen grossen Märkte und Handelsrouten in Osteuropa, die ja davon bis vor kurzem verschont gewesen waren.

Haben sich aber die wesentlichen Erkenntnisse überlebt? Immerhin finde ich auch beim Wiederlesen vieles, was aus der aktuellen engen Diskussion befreit. Obwohl

ich weiss, dass auch bei uns heute die Not zu konkretem Handeln zwingt, brauchen wir immer wieder Zeit für Analysen.

Willy Nabholz (Baden)

GÜNTER AMENDT **DIE DROGE – DER STAAT – DER TOD**

AUF DEM WEG IN DIE DROGEN- GESELLSCHAFT

VERLAG RASCH UND RÖHRING, HAMBURG 1992,
279 S., FR. 37.20

Der in Hamburg und Zürich lebende Sozialwissenschaftler Günter Amendt legt nach 1972 und 1987 zum dritten Mal eine Buchveröffentlichung zum Drogenproblem vor. Er versucht darin, internationale Entwicklungen, ökonomische und juristische Zusammenhänge in der Drogenpolitik darzulegen und sie im Spannungsfeld zwischen Repression und Liberalisierung zu beurteilen.

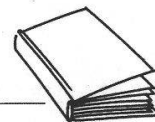
Das Buch beginnt mit der banalen Feststellung: «Das Drogenproblem ist nicht lösbar», und fährt weiter unten fort: «Alle Überlegungen und alle Schlussfolgerungen dieses Buches zielen allein auf die *Entschärfung* des Problems, mehr ist nicht drin.» (S. 9) Dies impliziert für Amendt, dass die Entscheidung zwischen Repression und Liberalisierung in der Drogenpolitik bald gefällt werden muss, da «das Arsenal der vielfältigen Repressionsmittel gegen Sucht und Süchtige, gegen Produzenten und Konsumenten von Drogen unterdessen so bedrohlich angewachsen [ist], dass eine gesellschaftliche Steuerung des Problems und eine Wahl zwischen den beiden drogenpolitischen Haupttendenzen schon bald nicht mehr möglich sein dürfte.» (S. 10) Insbesondere kritisiert Amendt die blinde Gefolgschaft der meisten europäischen Regierungen gegenüber der von den USA mit «war on drugs» vorgegebenen Linie.

Im Kapitel über Interessen und Interessenkonflikte in der Drogen-diskussion macht der Autor auch einige Anmerkungen zu seiner Arbeitsweise. Der Drogenmafia setzt er die Expertenmafia entgegen, die ebenfalls von den Drogen lebt. Er selber setzt sich als Publizist, der nicht (mehr) therapiert, als teilnehmender Beobachter dazwischen. Sein vorrangiges Erkenntnisinteresse gehört den Strassendrogen; er betont aber, dass Drogen ein Alltagsproblem, nicht das Problem einer Subkultur seien. Diesen Zusammenhang verdeutlicht er sehr eindrücklich in einem Kapitel über Doping im Sport: «Prinzipiell gibt es keinen Unterschied zwischen Sportlern und Sportlerinnen, die ihr körperliches Leistungsvermögen mit Hilfe chemischer Substanzen zu steigern versuchen, und Koksern, Fixern, Pillenschluckern, die den Zustand ihrer Psyche mit Hilfe von Rauschmitteln stimulieren. Sie alle folgen der Vorstellung, der Körper sei beliebig manipulierbar.» (S. 29)

Das für die Schweiz besonders interessante Kapitel über den Platzspitz, die Bedeutung einer offenen Drogenszene im Sozialgefüge einer Stadt, dessen Schliessung und die (unterdessen) eingetretenen Folgen schliesst mit der Feststellung: «Grosse und kleine, zentrale und dezentrale illegale Drogenmärkte wird es immer geben, solange der Staat, beziehungsweise die in der UNO zusammengeschlossene Staatengemeinschaft an der Drogenprohibition festhält. Solche Märkte mögen im Sozialgefüge einer Stadt störend wirken. Mir selbst sind die Zustände am Kaisersack, im Kocherpark, am Bahnhof Zoo, am Washington Square oder am Platzspitz nicht mehr und nicht weniger zuwider als die Zustände in den benachbarten Kaufhäusern und Boutiquen. Hier wie dort wird eine Konsumorgie zelebriert. ... Vom Platzspitz geht die Botschaft aus, dass Konsumismus, dem wir alle frönen und alle erlegen sind, in letzter Konsequenz tödlich ist.» (S. 117)

Amendt nennt zwei hauptsächliche Pfeiler, auf denen die Repressionspolitik ruht: Erstens das Therapiekonzept, das viel zu lange auf Totalabstinenz als Therapieziel setzte und das in der «Scheinalternative Therapie *oder* Strafe» befangen war. Unter dessen «wissen wir, dass auch Therapie als Repressionsinstrument tauglich ist: Therapie *als* Strafe» (S. 179). Amendt plädiert für eine «akzeptierende Drogenpolitik», die die «autonome Lebensweise» eines Süchtigen akzeptiert, ohne ihm das «Recht auf gesundheitliche Hilfe» abzusprechen. Es «wird den Junkies das Mass an Verantwortung für ihr eigenes Leben zurückgegeben, das ihnen durch die entmündigende Drogenpolitik der letzten zwanzig Jahre genommen wurde.» (S. 188) Das zweite Repressionsinstrument stellt das Straf- und Betäubungsmittelrecht dar, dem zufolge illegale Drogen heute primär als strafrechtliches Problem behandelt werden. Es bedarf dringend einer Revision.

Gegen Ende des Buches befasst sich Amendt ausführlich mit den verschiedenen Aspekten und Problemen einer Liberalisierung des Drogenmarktes. Die von der «europäischen Städtekonferenz» geforderte staatlich kontrollierte Abgabe von Heroin an Schwerstsüchtige stellt einen wichtigen Schritt dar. Amendt warnt jedoch davor, Kokain von diesen Versuchen auszuschliessen, da diese Droge den Schwarzmarkt in Zukunft noch weit mehr beherrschen werde als bisher. Zudem sei «die Entscheidung für eine Teilliberalisierung ... zugleich auch eine Entscheidung für eine Teilprohibition» (S. 207). Das Hauptproblem bei der politischen Durchsetzung der Liberalisierung stellt das Fehlen einer realistischen Prognose über das Nachfrageverhalten dar. Grundsätzlich scheint Amendt nur *eine* Variante der Freigabe realistisch: «Das staatliche Monopol für Betäubungsmittel» (S. 222). «Ich halte die regulierte Freigabe von Drogen für unvermeidbar und für den einzigen Weg,



das Drogenproblem wenigstens zu entschärfen. Aber ich verhehle nicht, dass mir der Gedanke, die Freigabe von Drogen zu *fordern*, widerstrebt.» (S. 272) Damit benennt er einen Konflikt, der zur Zeit in der Schweiz durch die Initiative des Vereins «Droleg» für viele aktuell geworden ist.

Günter Amendt setzt sich in seinem Buch umfassend mit den drogenpolitischen Entwicklungen auf internationaler und europäischer Ebene auseinander, wobei seine ausgezeichneten Kenntnisse der Zürcher und Schweizer Verhältnisse für uns hier speziell interessant sind. Dabei verliert er nie den einzelnen Süchtigen aus den Augen, an dessen Bedürfnissen, Gesundheit und Lebensmöglichkeiten sich jede Drogenpolitik orientieren muss. Insbesondere die differenzierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Liberalisierungsvarianten ist für die aktuelle Diskussion sehr hilfreich. Das Buch stellt eine ausgezeichnete und scharfsinnige Analyse der gegenwärtigen drogenpolitischen Fragen dar.

Daniel Gelzer (Basel)

ZORKA DOMIC
L'ETAT COCAÏNE
SCIENCE ET POLITIQUE DE LA FEUILLE
À LA POUDRE

PRESSES UNIVERSITAIRES DE FRANCE, PARIS 1992,
228 P., FR. 46.-

Cet ouvrage a comme point de départ une réflexion sur la dépendance face aux drogues, et plus particulièrement vis-à-vis de la cocaïne, réflexion conduite par l'auteur dans le cadre de sa fonction de médecin psychiatre dans un centre médical en France. Confrontée au désarroi des toxicomanes, Zorka Domic s'est interrogée sur les motifs qui dictent le passage d'un usage récréatif de la cocaïne à une consommation à caractère toxicomane.

Elle s'est rendue compte que cette transition, qui ne touche qu'une faible fraction des usagers, résulte d'une part d'un ensemble de facteurs propres à chaque individu et d'autre part des transformations du mode de vie occidental. Prenant le contre-pied d'une partie de la communauté scientifique et de l'opinion publique, elle souligne donc que ce n'est pas tant la substance qui est responsable de la dépendance, mais plutôt l'attitude du sujet vis-à-vis des produits. Cette prise de position, qui est développée dans la seconde partie de l'ouvrage, se réfère également à une analyse historique de l'usage de la coca. En effet, en retraçant dans les deux premiers chapitres l'histoire de la feuille de coca depuis l'époque précolombienne jusqu'à nos jours, l'auteur montre que l'utilisation de cette substance dans des contextes socioculturels différents ne provoque pas le même type de réactions.

Ainsi, la relation que les Incas et leurs descendants entretenaient avec cette feuille présentait un caractère tout à la fois technique, social et religieux, prenant la forme d'une manifestation culturelle à part entière. Utilisée comme plante médicinale traditionnelle afin d'accroître l'endurance ou de soigner, elle s'inscrivait également au cœur des pratiques religieuses andines, servant entre autres d'intermédiaire pour pouvoir communiquer avec les dieux.

L'arrivée des Européens en Amérique latine ne provoqua pas immédiatement un engouement des Occidentaux pour ce produit. Il fallut attendre la seconde moitié du XIX^e siècle pour voir son usage se répandre en Europe et aux Etats-Unis, ce que favorisa la découverte du principal alcaloïde de la coca. En effet, à partir de ce moment-là, le corps médical se rendit compte des propriétés anesthésiques de cette plante. Mais très vite, l'engouement des médecins engendra des effets pervers: la généralisation de son usage thérapeutique fut à l'origine d'une vague de